

Domprediger Stefan Scholpp

14. Sonntag nach Trinitatis, 21. September 2025, 10 Uhr

Locus iste

Predigt zu 1. Mose 28, 10-19

¹⁰ Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran ¹¹ und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen. ¹² Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. ¹³ Und der HERR stand oben darauf und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. ¹⁴ Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. ¹⁵ Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe. ¹⁶ Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht! ¹⁷ Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. ¹⁸ Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf ¹⁹ und nannte die Stätte Bethel; vorher aber hieß die Stadt Lus.

Man kann sie nicht oft genug hören und lesen und nachdenken und träumen: diese Geschichte von der Himmelsleiter, die Jakob aufgeht auf seiner Flucht, diese Geschichte von der Begegnung eines Menschen mit dem Heiligen, von der unverdienten, wirklich: ganz und gar unverdienten, Gnade, die nicht gehofft und nicht gesucht war und doch rettet von den selbst erschaffenen Dämonen hinter meinem Rücken, die mich jagen und nicht Ruhe geben wollen, bis ich ganz verzweifelt bin, aber dann geht mit dem Himmel die Gnade auf, die ganz und gar unverdiente Gnade, und die Dämonen sind für den Moment verstummt, und ich bin fürwahr an einem Heiligen Ort gewesen, in einem heiligen Moment, und ich wusste es nicht.

Erst vor drei Wochen haben wir sie wunderbar zuerzählt bekommen an diesem Ort, von Annette Kurschus, (lesen oder sehen Sie gern diese große Predigt nach auf unserer Website!), und deshalb will ich sie heute nicht noch einmal nachdenken, ihr woher und wie entschlüsseln. Sondern ich will voraussetzen, was Annette Kurschus gepredigt hat: dass es ihn gibt, diesen „Ort, wo Gott ganz nah war, ohne dass ich es ahnte. Diese[n] Zeitpunkt in meinem Leben, zu dem Gott an meiner Seite war, ohne dass ich es merkte.“¹ Ich will die Geschichte mit euch weiterdenken, das bedenken, was wir in der christlichen Kirche (aber im Grunde in den allermeisten Religionen) aus dieser Geschichte gemacht haben: wir haben Kirchen gebaut.

¹ Annette Kurschus: Predigt zu 1. Mose 28, 10-19a. 11. Sonntag nach Trinitatis, 31. August 2025, 10 Uhr, Berliner Dom, https://www.berlinerdom.de/fileadmin/user_upload/01_Startseite-Home/Mediathek/Predigten/Predigten_zum_Nachlesen/2025/2025-08-31_Kurschus_10_Uhr.pdf?v=1756738038, zuletzt abgerufen am 20.09.2025.

I

Locus iste a Deo factus est, inaestimabile sacramentum, irreprehensibilis est.² Der gregorianische Gradual-Gesang auf das Kirchweihfest bringt auf den Punkt, was Jakob aus der Traumerfahrung der Himmelsleiter gemacht hat. Den Stein, auf dem er geschlafen hat, richtet er auf, begießt ihn mit Öl und erklärt ihn zu einem heiligen Ort. Als gute Protestanten dürften wir sagen: was für ein jämmerlicher Ersatz für die unaussprechliche Erfahrung der ganz und gar unverdienten Gnade. Was für eine sakramentale Überhöhung eines Gegenstandes. Was für ein gefährlicher Versuch, die religiösen Gefühle der Kommenden zu manipulieren. Als gute Protestanten müssten wir sagen: es gibt keine heiligen Räume. Allenfalls gibt es Räume, die der gottesdienstlichen Versammlung vorbehalten sind. Allenfalls werden sie heilig je und je durch das Wort Gottes, das gehört und ausgelegt wird.

Und doch. Und doch bauen wir Kirchen, von Anfang an. Bauen Räume für die Begegnung mit Gott. Basiliken zuerst, angelehnt an die kaiserlichen Macht-Inszenierungen Roms. Arbeiten mit Licht – der Altar steht im Osten, vor der aufgehenden Sonne. Überhaupt, der Altar: steinerne Erinnerung an die Altäre, wie sie schon Abraham und Isaak und eben Jakob errichtet haben. Unschätzbare Geheimnis der Gegenwart Gottes. Wir bauen Kathedralen, in denen die Säulen in den Himmel wachsen, in denen das Licht von oben nach unten zu fallen scheint, und die bis heute einen Schauer auslösen können wie den, den Jakob empfand an dem Ort, den er Bethel nannte, Haus Gottes. Wir bauen brutalistische Kirchen wie die Kapelle Notre-Dame-du-Haut in Ronchamp von Le Corbusier. Und wir bauen historisierende Kirchen wie diesen Berliner Dom. Von Anfang an und bis heute bauen wir Kirchen, schaffen wir Orte für die Begegnung von Himmel und Erde, wie Jakob sie erträumt. Warum?

Warum überlassen wir, wie schon Jakob, die Gottesbegegnung nicht dem Zufall? Oder sagen wir besser: warum warten wir nicht ab, ob und wann und wie und wodurch Gott mir und dir die Erfahrung der ganz und gar unverdienten Gnade schenken möchte? Warum versuchen wir, dem Glauben ein Haus zu geben, ihn in Stein zu meißen oder in Beton zu gießen? Warum versuchen wir, den Glanz der Engel Gottes in Blattgold auf Reliefs und Ornamente zu applizieren? Warum malen wir Bilder unserer Glaubensgeschichten und fertigen Skulpturen unserer Vorbilder im Glauben? Gott braucht das alles gewiss nicht. Oder, wie es der damalige Präses der evangelischen Kirche im Rheinland, Peter Beier, in seiner Predigt zur Wiedereinweihung dieses Hauses 1993 gesagt hat: „Die Wahrheit braucht keine Dome.“ Natürlich nicht. Aber *wir* brauchen die Wahrheit. Und deshalb brauchen wir Dome.

Jakob wusste das – oder spürte es. Jakob wusste, wie flüchtig nächtliche Träume sind, im Morgengrauen noch wie Nebelfäden in der Seele verknüpft, aber in der Hitze des Tages schnell zerissen, geschmolzen, eingedampft in die Anforderungen des Lebens. Jakob wusste, er hatte es selbst zur Genüge praktiziert, wie schnell Gotteserkenntnis geopfert wird auf dem Altar der Zweckmäßigkeit, wie leicht man gegen seine Glaubensüberzeugungen handeln kann. Und er ahnte, wie schnell die Zusage der Gnade verhallen würde im Wind des Wandels, im Sturm des Lebens. Vor allem aber konnte er sich leicht ausrechnen, wie schwer er den Weg zurück an diesen Ort finden würde, den Weg zurück zu seinen Wurzeln, den Gott ihm nicht nur versprach, sondern im Versprechen auch auftrug. Wie sollte er einen flüchtigen Schlafplatz wiederfinden, an dem ihm einmal eine Himmelsleiter stand? Wie sollte er diese äußere Ruhe, diesen inneren Frieden wiederfinden, die ihn hier – ganz und gar unverdient – plötzlich erfüllt hatten? Wenn er den Ort nicht markierte, an dem ihm Gott begegnet war? Wo er hoffen durfte, dass Gott ihm wieder begegnen würde?

² Graduale des Kirchweihfestes. Deutsch: „Dieser Ort ist von Gott gemacht, ein unschätzbare Geheimnis, es hat keinen Fehl.“

Und so richtet er den Stein auf als Altar-Denkmal, weicht ihn der Erinnerung, indem er ihn mit Öl begießt, und erklärt ihn als seinem Gott gewidmet, indem er dem Ort einen neuen Namen gibt: Bethel, Haus Gottes.

So sind bis heute Unsere Kirchen gemauerte Erinnerungen an Glaubenserfahrungen derer, die vor uns kamen, und Orte, denen wir zutrauen, dass wir selbst an ihnen Glaubenserfahrungen machen werden. Orte, denen wir zutrauen, zum Ort der Begegnung von Himmel und Erde, von Gott und Mensch zu werden. Ein unauslotbares Sakrament.

II

Und nun liegt aber doch alles daran, dieses unauslotbare Sakrament, dieses steinerne Mahnmal, in dem sich die Gottesbegegnung des Menschen vollziehen soll, wenigstens ein wenig auszuloten. Auch dafür greifen wir auf die Erfahrung zurück, die Jakob am Rande der Stadt Luz gemacht hat.

Die fromme Phantasie beschäftigt sich ja gern mit den Engeln, die auf der geträumten Himmelsleiter auf- und absteigen. Dabei kommt alles auf den an, zu dem diese Leiter hinführt, beziehungsweise von dem sie herabführt. Gott steht oben. Und Gott redet. Er macht sich Jakob bekannt:

„Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott“.

Wir bauen Kirchen, weil wir Gott identifizieren wollen als den dreieinigen Gott, den Schöpfer, Erlöser und Vollender. Dessen Geschichte erzählt auch dieses Haus: die Geschichte des Gottes Israels, des Vaters Jesu Christi. Deshalb die Taube des Heiligen Geistes oben in der Kuppel. Deshalb das Kreuz auf dem Altar, deshalb in der Apsis die Fenster mit Geburt, Kreuzigung und Auferstehung Jesu, und deshalb zentrale Stücke seiner Lehre in den Mosaiken in der Kuppel. Dieser unser Dom will in die Begegnung mit Jesus Christus führen. Deshalb sein Wort über den Arkaden, draußen zum Lustgarten:

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

So wie Jakob erquickte war nach seinem Traum, der ein Alptraum von Schuld und Angst hätte werden können, aber ein Traum von Vergebung und Stärkung wurde. Denn, so sagt ihm Gott:

„Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.“

Damit war ja nicht zu rechnen für Jakob, den Lügner. Den Betrüger. Den Flüchtigen. Zu rechnen war damit, dass er seine Eltern, seine Heimat niemals wiedersehen würde. Zu rechnen war damit, dass sein Bruder ihn verfolgen, finden und zur Rechenschaft ziehen würde für seinen Betrug. Zu rechnen war damit, dass er als Fremder im fremden Land Opfer aller Art von Ausgrenzung wird.

Stattdessen sagt Gott ihm zu:

„Ich will dich behüten, wo du hinziehst. Ich will dich nicht verlassen.“

Die Gotteserfahrung des Jakob, ich habe es schon zu Anfang gesagt, ist die Erfahrung unverdienter, wirklich ganz und gar unverdienter, Gnade. Von dieser Erfahrung erzählt Jakobs Steinmal. Von dieser Erfahrung erzählt der christliche Glaube. Und von dieser Erfahrung erzählt auch diese Kirche. Jesus Christus ist der Zeuge und Bürge der Gnade, die uns blüht. Nichts anderes soll hier geschehen als dies: dass wir uns ganz und gar auf diese Erfahrung einlassen. Damit sie uns wieder trifft. Deshalb der Satz über der Fürstenloge: „Setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird in Jesus Christus.“

III

Zum Schluss nur noch eins. Locus iste a Deo factus est. Inaestimabile sacramentum, Irreprehensibilis est. Natürlich ist dieser Ort von Menschen gebaut. Aber ist er nicht gerade deswegen ein unauslotbares Sakrament: Weil er – ähnlich wie Brot und Wein – wohl von Menschen gemacht, aber von Gott in Anspruch genommen ist? Weil in ihm – ähnlich wie in der Taufe – die Gnade Gottes vermittelt wird?

Wenn, wie bei jedem Sakrament, das nicht aus sich selbst heraus wirkt, sondern nur wenn der Glaube dazukommt, wenn also in diesem Raum das Wort Gottes gehört wird, wirklich gehört, und ihn füllt? Das Wunder der Gottesbegegnung vollzieht sich nicht im Raum an sich, sondern in Euch im Raum. Und unser Dom will dieses Wunder nicht dem Zufall überlassen, sondern will hinführen, vorbereiten auf das, was dann, hin und wieder, sich frei ereignet. Mein Wunsch wäre und es ist mein Gebet, dass dies auch heute, auch für Euch geschehe.

Was Dich beschwert, wird leicht. Was Dich ablenkt, verflüchtigt sich. Was Dich jagt, hält ein. Und dann hörst Du dein Wort, singst Du dein Lied, sprichst Dein Gebet, nimmst Dein Brot, und wachst auf aus dem Schlaf deines Alltags mit der Erkenntnis:

Ja, Gott ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht!

Und wenn Du dann weitergehst von diesem Ort, wirst Du ein anderer, eine andere sein als vorher. Jakob war auch ein anderer danach. Lieben lernte er in der Fremde, und Demut auch. Ohne unterwürfig oder sich untreu zu werden. Und als er schließlich zurückkommt an diesen Ort, kann er selbst seinem Bruder als Bruder begegnen.

Die Gnade verändert Menschen. Sie werden selbst gnädig, mit sich und mit anderen.

Dafür bauen wir Kirchen.